Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **6 (1884)**

Heft 32

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 32. 1884.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1), Basel, Bern, Genf, Zürich und deren Filialen im In- und Auslande franko zu adressiren.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 9. August.

Zur Ferien-Versorgung der Kinder.

„Eine hohe Idee fassen, ist schön, sie in's praktische Leben umsetzen, ist verdienstvoll und erhaben."

Herrn Pfarrer Bion in Zürich gebührt das Verdienst, den edeln Gedanken der Ferienversorgung für erholungsbedürftige Kinder in der Schweiz angeregt und mit Hülfe opferbereiter Gesinnungsgenossen auch glücklich zur gesegneten Ausführung gebracht zu haben. Wie viel Gutes damit gestiftet worden, ist nicht zu ermessen, denn schon das Wohl, resp. die möglich gewordene gesundheitliche Rettung eines einzigen Kindes wäre ja Lohn genug für vielfache Anstrengung, ganz abgesehen von dem moralischen Gewinne, welchen dasselbe durch den pädagogisch gutbeaufsichtigten und geleiteten Aufenthalt in der Ferienkolonie gezogen und nicht gerechnet den gesundheitlichen und sittlichen Nutzen, den auch die Eltern derselben ernten konnten.

Wie jedes gute Werk fortschreitend Gutes erzeugt, so hat sich auch der ursprüngliche Gedanke der Ferienversorgung erweitert und denkt man jetzt nicht blos die fortziehenden Kinder durch die Erwerbung einer eigenen passenden Lokalität an einigen Orten zweckentsprechend zu versorgen, sondern man bemüht sich auch, den zurückbleibenden Kindern ihre Ferien in gesundheitlicher Beziehung möglichst nutzbringend zu gestalten. Man verschafft diesen Zurückgebliebenen an verschiedenen Orten Gelegenheit zur unentgeltlichen, regelmäßigen Milchkur unter Aufsicht von Lehrern und Lehrerinnen.

Hoffen wir, daß noch mancher edle Gedanke so wie dieser Wurzel fassen, zur Verwirklichung und zur gedeihlichen Fortentwickelung gelangen möge, wie derjenige der Ferienversorgung der erholungsbedürftigen Kinder.

* * *

Aus dem uns von freundlicher Hand zugegangenen Berichte über die einzelnen Ferien-Kolonien aus der Stadt Zürich während des Sommers 1883 ist ersichtlich, daß dieselben unter der leider anhaltend schlimmen Witterung sehr gelitten haben, aber immerhin nicht in dem Maße, wie man hätte annehmen dürfen und wohl auch vielfach glaubte. Wie sie trotz alledem einen günstigen Einfluß auf das leibliche Befinden der Kinder ausübten, dafür geben die vor der Abreise und nach der Heimkehr vorgenommenen vergleichenden Wägungen des Körpergewichts derselben einen deutlichen Beweis. Es fanden sich beide Mal 157 Kinder zur Wägung ein. Von diesen hat nur eines um $1^1/_2$ Pfund abgenommen, eines ist sich im Gewichte gleich geblieben; alle Andern haben um $1-6^1/_2$ Pfund zugenommen. Im Durchschnitt ergab sich per Kind eine Gewichtszunahme von zirka $2^3/_4$ Pfund in 19 Tagen.

Nun ist allerdings die Körpergewichtszunahme ein einseitiger Faktor zur Abschätzung des gesundheitlichen Einflusses der Ferien-Kolonien, aber doch von sehr großer und wesentlich entscheidender Bedeutung. Es mag dies aus folgenden Thatsachen einigermaßen ersichtlich werden: Nach genauen medizinisch-statistischen Untersuchungen und Erhebungen ist bekannt, wie viel ein Kind, in normalen, gesunden Verhältnissen lebend, in einem gewissen Alter durchschnittlich wiegt. Vergleichen wir nun mit diesem Normalgewichte dasjenige unserer „Ferienkinder", bevor sie in die Kolonien abgehen, so finden wir (es sind in einer Reihe von Städten dieksfalls vergleichende Wägungen vorgenommen worden), daß dieselben bis auf 20 Pfd., ja noch darüber, weniger wiegen, als sie eigentlich sollten, ein Beweis dafür, wie schlecht genährt und leiblich wenig entwickelt sie sind. Während ihres Ferienaufenthaltes aber nehmen sie 4—8 Mal mehr an Körpergewicht zu, als andere in normalen Verhältnissen lebende Kinder in derselben Zeit, und holen so wenigstens einen Theil ihrer zurückgebliebenen Entwicklung nach.

Der wohlthätige geistige und moralische Einfluß, den der Ferienaufenthalt auch diesmal auf unsere Pfleglinge hatte, ist nicht in Zahlen auszudrücken, war aber doch bei Vielen ein ersichtlicher.

Hat auch immerhin die bessere Ernährung einen segensreichen Einfluß ausgeübt, so mußte des ungünstigen Wetters wegen der Mangel an nöthiger Bewegung, an heiterm Spiel im Freien, an anregenden Spaziergängen in frischer, reiner Luft, an der Möglichkeit lokaler Trennung der zu verschiedenartigen Elemente schwer empfunden werden. Doch wäre es nicht recht, hier nicht eines Punktes zu erwähnen, der uns für die angeführten Unannehmlichkeiten einigermaßen entschädigte. Fast immer auf's Zimmer angewiesen, ist es schon behufs Aufrechterhaltung der Disziplin ernste Pflicht des beaufsichtigenden Personals, beständig um und unter der ihm anvertrauten Schaar zu sein. Man unterhält sich dabei in fröhlichem Geplauder viel mehr mit einander, als es beim Spiel im Freien oder beim Spaziergange der Fall, wo die Aufmerksamkeit von Schülern und Lehrern von äußern Eindrücken in Anspruch genommen ist. Im Gespräch mit den sich den Lehrern und Lehrerinnen eng anschließenden Kindern eröffnen sich jenen die verschiedensten, ja geheimsten und oft geflissentlich verdeckten Seiten des Charakters und damit das weiteste Feld erzieherischen Einflusses. Und diese Arbeit ist ja auch so schön und lohnend! Fern vom wilden Gassenleben und dem oft nicht minder schädlichen Einfluß der häuslichen Umgebung zeigt das jugendliche Herz viel Empfänglichkeit für das Edle und Schöne, und mag dann auch manches gute Samenkorn nicht aufgehen, sondern wieder überwuchert werden von schlimmer Saat — das Andenken an den unter ganz andern Verhältnissen genossenen Ferienaufenthalt wird nie völlig verloren gehen und mit demselben bleibt auch Manches haften, was sorgfältige Hand angebaut hat und die Schule nachher weiter entwickelt. Möge daher es Jeder, der eine Ferienkolonie leitet, ja nicht vergessen, daß es nicht nur gilt, das körperliche Wohl unserer Jugend zu fördern, sondern auch, wenn es draußen kalt und dunkel ist und stürmt, Licht, Wärme, Friede und Freude im Herzen geweckt werden kann und soll.

Vor anderer Leute Thüren.

Da liegt ein unnennbar tiefes Wehe darin, wenn wir von Jemand sagen hören, er gehe vor anderer Leute Thüren. Was damit gemeint ist, das wissen wir, es braucht nicht erst das Wort „bitten" hinzugesetzt zu werden.

In einer großen ländlichen Ortschaft begegnete mir zu Anfang meines Aufenthaltes daselbst sehr oft eine wahre Jammergestalt, die von Haus zu Haus bitten ging. In meiner Wohnung angekommen, als ich nämlich ein erstes Mal dieser traurigen Gestalt begegnete, sprach ich mein tiefstes Bedauern aus über solche Art menschlicher Existenz

und sprach dabei von einer etwaigen Abhülfe, wenn auch nicht von meiner Seite, da ich selbst mit des Lebens Noth schwer zu ringen hatte.

Und da mußte man mir denn sagen, daß mein Mitleid eigentlich an die falsche Adresse gekommen sei. Dieser Mann, diese bettelnde Jammergestalt war ehemals ein reicher Bauerngutsbesitzer gewesen; derselbe hatte sehr hochmüthig und stolz auf die Ortsbewohner sowohl, wie auf die ganze Menschheit herabgesehen. Er hatte sich dem Spiel und dem Trunk ergeben, das hatte zu Zerwürfnissen in der Familie geführt, und Schritt um Schritt war der Mann gesunken bis dahin, wo er sich nun befand. Man sagte mir ferner, daß, wenn mitleidsvolle Menschen ihm auch alle Tage neue Bekleidung und neues Schuhwerk schenken würden, er doch am Abend wieder mit den halb nackten, mit nur ein paar Lumpen umwickelten Füßen zu treffen sein würde. Die Probe sei schon mehrmals gemacht worden, Alles gehe im Trunk auf.

Genug — dieser Mann, dieser ehemals selbstherrschende, gutsituirte Gutsbesitzer geht vor anderer Leute Thüren.

Wie so etwas bitter sein mag! Oder stumpft die Gewohnheit alles edlere Gefühl mit der Zeit so ab, daß selbst Hohn, Spott, daß Schmach und Schande, daß selbst lästerhafte Reden, die ja auch nicht ausbleiben, gar nicht mehr empfunden werden? Ich selbst wanderte einmal in einem herrlichen Berglande von Ort zu Ort, durch reizende Thäler und Ortschaften. Wie liebevoll ward ich hier und da aufgenommen, wo ich einkehrte und meine literarischen Artikel zur Ablieferung brachte. Aber nein — Alles das paßte nicht für mein Gemüth, ich sollte alle Augenblicke in ein anderes Haus treten, in dem man auf mein Kommen nicht vorbereitet war. Der Menschen Schicksale sind ja verschieden; ich konnte möglicherweise in ein Haus treten, in dem der Unfrieden, in dem ein Wehe oder sonst etwas eingezogen war — wer sieht da gern den Fremdling kommen? Und ein mir verdrießlich aussehendes Gesicht stimmte mich sofort entmuthigend und schreckte mich zur Thüre hinaus. Ich legte daher mein Amt und damit mein Brod nieder, und doch war ich ein Sendbote, den man wohl erwarten durfte, auch wenn man ihn nicht extra bestellt hatte.

Nun nehmen wir die vielfachen, die mannigfach verschlungenen Pfade des Lebens, die wir Einer oder der Andere zu gehen haben. Erspart werden die schweren Wege Keinem von uns. Da gilt es des Freundes Rath oder That, da gilt es die Hilfe Einzelner oder die ganzer Genossenschaften aufzusuchen; da sind unsere Verhältnisse dabei zu prüfen, ob die auch in Ordnung sind — genug, wo wir die Hilfe Anderer einmal bedürfen, da müssen wir auch vor anderer Leute Thüren, und das ist öfter ein Gang, den nicht Jeder so glattweg gern gehen mag. Da kann es vorkommen, daß wir uns mit unsern besten Freunden oder Freundinnen einmal überstürzen; wir hatten es ja nicht böse gemeint, aber es kam so. Wie wurmt uns das am andern Tage, wenn wir die Verhältnisse, wie wir solche bei unparteiischer Betrachtung durchdenken, doch nicht so schlimm fanden, und das Geschehene nun nicht rückgängig machen können. Welch' eine Last fällt uns von der Seele, wenn ein Freund, eine Freundin sich findet, die Alles wieder in das richtige Geleise bringen, oder wo die Gattin allein, durch ihr milderes Wesen eine Versöhnung herbeiführt. Bei den ernsten Zerwürfnissen, da, wo das Herz den Frieden mit seinen Mitmenschen gern anbahnen möchte, da sehen wir, was es heißt, vor anderer Leute Thüren gehen.

Welch' demüthige Geberde macht der Arbeiter vor der Thüre des Fabrikanten, wenn schlechte Konjunktur das Geschäft niederhält. Und dann wieder wie mit stolzem Haupt thut er das, wenn er weiß, der Fabrikant sieht ihn gern kommen. Wie stürmt der junge Mann vor die Thüre der Geliebten in glücklicher Erhörung und wie schwer werden die Schritte vor das Amtshaus, wo wir ein Urtheil zu erwarten oder unsere Steuern hinzutragen haben.

Man geht gedrückten Sinnes und man geht leichten frohmüthigen Sinnes vor anderer Leute Thüren. In blankgeputzter Karosse zur Hochzeit oder Kindweihe fährt es sich leicht vor anderer Leute Thüren; mit einem Musikkorps, voran ein lustig wehendes Banner, zu Vivat- und Hurrahschreien sehen wir viel Volks und stets gern vor anderer Leute Thüren marschiren.

Eines haben wir zum Besten unserer eigenen Lebensentwickelung uns zu fragen, eines: Wie gehen wir über unsere eigene Schwelle? Wie gehen wir, wenn wir über unsere Schwelle fort waren, zurück vor unsere eigene Thüre, und mit welchen Gefühlen lassen wir unsere Mitmenschen vor unsere Thüre kommen, wie empfangen wir dieselben? Treten wir stets über unsere eigene Thüre mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, dann wird es uns auch nicht so sehr schwer werden, in Zeiten auch vielleicht schwerer Bedrängniß vor anderer Leute Thüren zu gehen. Wie willst Du, Du Mann aus dem Volke, der Du Dich so schwer über Bedrückung von Oben beklagst, wie willst Du hoffen, Dein Recht zu finden, wenn Du vor Deine eigene Thüre treten mußt mit dem Bewußtsein, dahinter empfangen Dich das vergrämte und verkümmerte Gesicht Deiner Gattin und die verweinten Augen Deiner Kinder? Du willst Gerechtigkeit, Milde, Schonung, Du willst Nachsicht und Hilfe von Deinen Mitmenschen, und Du übst solche Tugenden selbst nicht gegenüber Deinen eigenen Angehörigen! Du verlangst Duldung und Humanität und trittst Duldung und Humanität mit Füßen! Nur mit dem freien schönen Bewußtsein allezeit gethanen Rechtes, mit demselben Geist und mit derselben Ueberzeugung, wie wir vor der eigenen Thüre in Freud und Leid anlangen und über deren Schwelle ein- und ausgehen, mit solchen Mitteln nur ausgerüstet werden wir auch in schweren Lebenslagen vor anderer Leute Thüren in stets froher Hoffnung zu gehen haben.

(August Kruhl.)

Ein Kapitel über das Lügen.

(Aus „Cornelia", Zeitschrift für häusliche Erziehung.)

Dieses Thema ist ein uraltes, und schon viel der Worte sind darob gewechselt. Ob wir etwas wesentlich Neues sagen werden? Offen gestanden — wir zweifeln selbst daran. Aber wo viel gesündigt wird, da bedarf es vieler Strafreden, und wenn man aller Orten die schlimme Erfahrung macht, daß alte, gute Wahrheiten vergessen oder aus Bequemlichkeit verschmäht werden, da ist es wohl am Platze, die Sache nicht todtzuschweigen, sondern getrost ein kräftig Wörtlein mitzusprechen.

Die Lüge ist gewiß fast ebenso alt wie die Menschheit, und doch könnte man sie eine Verirrung vom Natürlichen nennen. Das gegenseitige Mittheilungsbedürfniß erschuf dem Menschen die Sprache, die im Innern auftretenden Bilder drängten sich nach außen, was der Einzelne sah, empfand und dachte, vermittelte das Wort dem gleichgearteten Wesen. Und das Wort mußte wahr sein, sonst hatte es keinen Sinn. Erst schlimme Erfahrungen im Verkehr mit den Anderen waren die Lehrmeister der Lüge. Besonders dem Schwachen mußte sie als wirksame Waffe zur Wahrung der eigenen Interessen gegenüber dem physisch Ueberlegenen erscheinen.

Man mag diesen Entwickelungsgang fraglich nennen — zweifellos tritt uns derselbe heute bei jedem einzelnen Menschen entgegen. Das Lügen wird gelernt, die Möglichkeit und der „Nutzen" desselben gehört zu den ersten Entwicklungen des jugendlichen Geistes, und in der Kinderstube macht jeder Mensch die ersten Studien in dieser Kunst. Die Annahme einer angeborenen Lügenhaftigkeit mag manchem Erzieher ein leidiger Trost sein, sie enthält aber nur ein Fünkchen Wahrheit: bei dem einen Menschen wird der natürliche Wahrheitstrieb leichter durch die von außen an ihn herantretenden Verlockungen zur Unwahrheit überwunden als bei dem andern, er ist der „Lehre" zugänglicher und die Gefahr für ihn darum schlimmer. Das ist Alles! „Die Kindesseele ist von Natur rein und heilig" — das muß der erste Satz im Glaubensbekenntniß des Pädagogen bleiben. Also unter unsern eigenen Augen lernen die Kinder lügen. Was sollen wir dagegen thun? Zwei Regeln — nicht neu, aber nur zu oft vernachlässigt — möchten wir hier allen Eltern und Erziehern empfehlen. Die erste erscheint vielleicht selbstverständlich, aber sie ist trotzdem nicht überflüssig. Sie lautet: „Lehret nicht selbst eure Kinder lügen!

Es wäre ein schöner Gedanke, das Kind bis zu einer gewissen Stufe der Entwicklung völlig in Unkenntniß über den Begriff der Lüge zu erhalten. Doch daran ist nicht zu denken. Selbst wenn man Alles hinwegzuräumen im Stande wäre, wodurch es zur selbstständigen Erfindung und Benutzung dieses Mittels geführt werden könnte, so würde es doch die Lüge in dem unvermeidlichen Verkehr mit anderen kennen lernen. Eines aber kann der Erzieher dabei thun: er kann bei dem Kinde von der ersten Bekanntschaft mit der Lüge an die Vorstellung erwecken und rege halten, daß es sich dabei um etwas recht Schlimmes, Verabscheuungswürdiges handelt. Freilich wird dies nie völlig gelingen, wenn der Zögling Personen, die er liebt, die ihm nahe stehen, selbst nicht vor der Lüge zurückschrecken sieht, und hier kommen wir zu der Forderung der ersten Regel.

Es ist eine gar böse Unsitte, wenn Erwachsene es mit Versprechungen Kindern gegenüber zu leicht nehmen. Man sucht die kleinen ungestümen Dränger dadurch los zu werden, daß man sie leichtsinnig auf die Zukunft vertröstet; sie werden, so meint man, ihr Verlangen später bald vergessen haben oder die Nichterfüllung doch leichter verschmerzen. Das mag oft genug der Fall sein, aber nicht immer wird ein Versprechen vergessen.

Nicht minder gefährlich als unüberlegte Versprechungen ist nach unserer Ueberzeugung eine gewisse Art, mit Unwahrheiten Kindern gegenüber zu spielen. Sogenannte Kinderfreunde haben vielfach eine Force darin, den Kleinen „etwas aufzubinden." Es macht ihnen unbeschreibliche Freude, theils den gesunden Sinn sich gegen das Unglaubliche sträuben zu sehen, theils die Naivetät und Vertrauensseligkeit der harmlosen Gemüther zu beobachten. Den Haupttrumpf setzt dann vielleicht ein Unbetheiligter, den das zweifelnde Kind um Auskunft bittet, mit der schönen Bemerkung darauf: „Du bist so dumm und glaubst das?" Das ist der beste Weg, um jede Achtung vor der Wahrhaftigkeit zu untergraben. Manchmal hat die angedeutete Spielerei ja eine recht harmlose Form, man macht dem Kinde begreiflich, daß Alles nur Spaß sein sollte, und doch ist und bleibt es immer ein gewagter Spaß, mit dem man vorsichtiger umgehen sollte. Es kommt ja öfters vor, daß ein Kind, das man bei einer ernsten Lüge ertappt, sich unter Thränen damit zu rechtfertigen sucht: „Ich habe es ja nur „im Spaß" gesagt." — Man verzichte auf die zweifelhaften Belustigungen, welche derartige Neckereien mit handgreiflichen Unwahrheiten bieten. Die strenge Scheidung zwischen Scherz und Ernst, wie sie der Erwachsene kennt, darf man nicht ohne Weiteres in der Kindesseele in gleicher Klarheit voraussetzen.

Das Alles sind Dinge, welche sich bei gutem Willen und richtiger Einsicht mehr oder weniger leicht vermeiden lassen, da sie unser unmittelbares Verhältniß zu unseren Lieblingen betreffen. Schwerer wird ein dritter Punkt zu überwinden sein, und doch gilt auch hier die Mahnung: „Lehren wir nicht selbst unsere Kinder lügen!" Wir denken hiebei an das Bekanntwerden mit dem Krebsschaden unserer modernen Gesellschaft, mit der „konventionellen" Lüge. Unbestreitbare Thatsache ist es, daß wir Alle ihr mehr oder weniger unterworfen und — was schlimmer ist — durch lange Gewöhnung gegen sie abgestumpft sind. Das Kind

muß sie mit Naturnothwendigkeit von vornherein mit anderen Augen ansehen als wir, es kann keinerlei Unterschied zwischen der „groben", allseitig verurtheilten und der „salonfähigen" Unwahrheit erkennen — lassen wir dasselbe, so lange es geht, bei dieser gesunden, einzig richtigen Anschauung, oder noch besser — suchen wir so lange und so weit als irgend möglich seine Bekanntschaft mit dieser zweifelhaftesten der Errungenschaften eines hochentwickelten Kulturlebens zu verhindern.

Vor Allem aber: zeigen wir uns nicht selbst dem Kinde als Gesellschaftslügner. Das ist nicht so leicht, wie es aussieht. Scharfe Selbstbeobachtung, strenge Selbstzucht wird dazu nöthig sein, für uns aber wird ein ernstliches Bemühen in dieser Richtung auch den nicht zu unterschätzenden Vortheil haben, daß wir zu einer klaren Erkenntniß kommen, wie weit wir uns selbst in dieser geduldeten Abart von der gemeinen Lüge verstrickt haben.

Und nun noch Eins, wodurch wir so leicht unsern Pfleglingen zu Lehrmeistern der Unwahrheit werden können.

Die Lüge ist in erster Linie eine Schutzwaffe des Schwachen gegen den Mächtigeren und die Furcht vornehmlich ihre Schöpferin. Gut gemeinte, aber übel angewandte Strenge hat schon tausend bewußte Verletzungen der Wahrheit heraufbeschworen. Gott sei es gedankt! wir haben heutzutage mehr Sonnenschein in den Schulstuben und überhaupt bei der Erziehung als in manchen früheren Zeiten, das hindert aber nicht, daß noch viele Fehlgriffe in der Handhabung der Zucht gemacht werden. Gar zu oft sind Eltern und Erzieher geneigt, ihr Amt mit dem eines Straf- und Untersuchungsrichters zu verwechseln. Theilnahmlose Härte erzeugt die verstockte Lüge. Es gibt eine heilsame Furcht, und wir kommen bei unserer Erziehungsarbeit nie ohne dieselbe aus, aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß das Vertrauen zehn Mal mehr zu Wege bringt als die Furcht. Wie manche Lüge wird dem Kinde geradezu abgezwungen durch den strengen, zürnenden Blick des Fragenden, wie oft hätte ein mildes Wort genügt, ihm ein offenes, reuiges Geständniß zu erleichtern. Wahrheit und Offenheit ist, wie schon bemerkt, jedem Menschen von Hause aus das Natürliche; ganz besondere Beweggründe treiben ihn immer erst zur Unwahrheit, und einer der häufigsten von diesen ist die Furcht. Also fort mit ihr, wo es angeht!

Ueber das Stellensuchen in England

geht uns von einer werthen Abonnentin in dorten eine Korrespondenz zu, welche wir zum Nutzen und Frommen aller Wanderlustigen in einer der nächsten Nummern veröffentlichen wollen. In ihrem Begleitschreiben sagt unsere Korrespondentin:

„Es ist ein immer mehr hervortretender Mißstand, daß so manches junge Mädchen nach England herüber kommt, in der vollsten Zuversicht, sofort eine passende Stelle zu erhalten; und nur zu oft stellen sich Wesen als Erzieherinnen, welche kaum einen Begriff haben von der Stelle, auf welche sie aspiriren. Auch scheinen die Meisten keine Ahnung zu haben von den vielen Schwierigkeiten, welche sich beim Suchen einer Stelle finden. Sie rechnen nicht darauf, daß sie vielleicht Wochen und Monate auf ihre Kosten zu leben haben, ehe sie ein Engagement finden; sie haben keinen Begriff von der Höhe der Summe, welche ein solches lässiges Leben in England verschlingt. Und was dann, wenn von Hause auf keine Unterstützung zu rechnen ist? Oft ist auch Unkenntniß über das Verfahren, eine Stelle zu bekommen, Schuld, daß solche Mädchen lange stellenlos bleiben.

Verschiedene Male schon sind in den englischen Blättern Artikel, welche auf diesen Uebelstand hindeuten, erschienen und ist an Solche, welche von der Sachlage unterrichtet sind, der Ruf ergangen, den Leuten im Heimathlande eine Warnung zukommen zu lassen, um diesem sinnlosen Stürmen nach England zu steuern. Da aber bis dato meines Wissens nichts in dieser Hinsicht geschehen, sehe ich mich veranlaßt, dieses Kapitel einmal etwas eingehend zu behandeln."

(Wir machen daher auf die nächstens erscheinenden Artikel aufmerksam. Die Red.)

Das Einmachen verschiedener Früchte und Gemüse in Salz.

Bohnen. Wenn die jungen Bohnen geputzt sind, nämlich die Fäden auf beiden Seiten abgezogen, werden sie geschnitten, und wenn sie klein sind, so schneidet man sie nur die Quere durch, oder sind sie breit, z. B. die Schwertbohnen, so kann man sie der Länge nach ein und zwei Mal und der Quere nach durchschneiden, daß es aussieht, wie lauter kleine Bohnen, oder man schneidet sie alle schief durch und klein. Wenn sie nun auf diese oder jene Art hergerichtet sind, werden sie mit viel Salz untereinander gemengt. Alsdann drückt man sie in Fässer oder steinerne Töpfe, thut einen Deckel darauf und beschwert diese mit einem reinen Stein, auch kann das Faß zugeschlagen werden. Sie können auch in große Flaschen gefüllt werden. Wenn nun welche gekocht werden sollen, so muß man gleich genug Wasser zum Feuer setzen, denn diese Art Bohnen dürfen nicht gewaschen noch erst ausgewaschen werden, sonst werden sie schwerlich weich und verlieren an Geschmack und Ansehen. Sie müssen gleich in's kochende Wasser kommen, und wenn sie einige Mal aufgewallt haben, werden sie abgegossen, dann gleich wieder in's kochende Wasser gethan und darin weich gekocht. Die Zubereitung kann auf verschiedene Art und Weise geschehen.

Auf französische Manier: Die Bohnen werden blos mit einem Stück frischer Butter und etwas fein geschnittenen Zwiebeln geschwitzt, alsdann Mehl nach Quantität der Bohnen eingestreut, Fleischbrühe, so viel als nöthig ist, daran gegeben, aber nicht zu viel, und mit Pfefferkraut, Muskaten, auch etwas Pfeffer gewürzt, läßt man sie noch einige Mal aufkochen.

In herrschaftlichen Küchen: Statt Mehl einzustäuben, wird etwas weiße Sauce und Glas (Bouillontafel) daran gethan.

Auf ordinäre Manier: Man röstet Mehl mit Zwiebeln, Fett oder Butter und richtet die Bohnen mit Fleischbrühe, Petersilie und Pfefferkraut ferner zu.

* * *

Grüne Erbsen. Die jungen, recht frischen, grünen Erbsen werden ausgehülset, mit Salz gemengt (auf 4 Theile Erbsen nimmt man 1 Theil Salz) und recht fest in weithalsige Flaschen gefüllt. Man verschließt die Flaschen sogleich mit genau passenden Korkstöpseln, verpicht sie und verwahrt sie in Sand gepackt im Keller.

Kleine Mittheilungen.

In New-York ist die Stifterin des großen „Hospital für Frauen", Frau Anna Ottendorfer, gestorben. Mit kleinen Mitteln ausgestattet erwarb sich die Verstorbene mit ihrem ersten Manne (einem Buchdrucker) im Jahre 1844 die „New-Yorker Staats-Zeitung" und mit dem Gedeihen dieses Geschäftes — auch nach dem Tode ihres Mannes — erweiterte sich der Wohlthätigkeitssinn dieser thätigen Frau. Es wird von ihr geschrieben, daß es in den Vereinigten Staaten keine Frau gibt, die im Gemeinwesen durch verschiedene wohlthätige Stiftungen eine so hervorragende Stellung durch eigene Kraft und Thätigkeit erworben und sich in dem Maße die allgemeine Sympathie und Achtung errungen, wie Frau Anna Ottendorfer.

Für das Haus.

Nutzen der Holzkohle in Haushaltungen. Wenn man ranziges und riechendes Brenn- oder Speiseöl mit Kohlenpulver schüttelt, so wird dasselbe vollkommen geruchlos. — Das Kohlenpulver wird dann durch Filtriren entfernt. Diese Erfahrung wird nicht allein für Haushaltungen, sondern auch für manche Gewerbe von Nutzen sein. Ueberhaupt gestattet die geruchzerstörende und fäulnißwidrige Kraft der Holzkohle vielfache Anwendung. — So erhält schimmliger und zäher Wein durch Schütteln mit Kohlenpulver seinen reinen Geschmack und seine Klarheit wieder. In neuerer Zeit wendet man für Kranke, die sich nicht rein halten, Kissen mit Kohlenpulver an, die sich sehr bewährt haben sollen, indem sie nicht allein alle Gerüche zerstören, sondern auch ohne Erneuerung 3—4 Wochen brauchbar sind.

* * *

Vergelbte Wäsche wieder weiß zu machen. Man läßt Buttermilch einige Tage stehen und völlig sauer werden, weicht die vergelbte Wäsche hinein und läßt sie eine Zeit lang darin liegen (gröbere länger als feine). Hierauf arbeitet man sie gut, wäscht sie mit Seife in lauwarmem Wasser, spült sie in kaltem nach, ringt sie aus und trocknet sie. Hat das Verfahren noch nicht geholfen, so wiederholt man es, bis die Wäsche ihre ursprüngliche Weiße wieder erlangt. Bei sehr feiner Wäsche braucht man die Milch nicht so lange säuern zu lassen.

Der laute Tag ist fortgeflogen.

Der laute Tag ist fortgeflogen
Mit seiner Lust und seinem Leid,
Leis' kommt die Nacht herangezogen
In ihrer düstern Herrlichkeit.

Und mit ihr steigen Ruh' und Frieden
Hernieder in dies Erdenthal,
In tiefem Schweigen liegt hienieden
Feld, Wiese, Wald und Stadt zumal.

O, Ruhe, Frieden, kommt und weilet,
O kehret ein in meiner Brust:
Mein heiß erregtes Herze heilet,
Das ganz betäubt von Liebeslust.

(Gustav Falke.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 180: Wie bereitet man guten Obstessig?

Antworten.

Auf Frage 178: Kragen und Manschetten sind bekanntlich, ohne gekocht zu werden, nicht leicht rein zu waschen. Eine Amerikanerin erzählte mir nun, daß man bei ihnen diese auf folgende Weise behandle. Man legt die Kragen und Manschetten in einen Kübel und übergießt dieselben mehrere Male mit siedendem Seifenwasser (ohne Soda.) Das Wasser muß wirklich sieden beim Anschütten. In dieser Brühe läßt man die Wäsche ein paar Stunden liegen, schüttet dann dieselbe ab und wird dann in kurzer Zeit und mit wenig Mühe und Reiben reine Wäsche vor sich haben. Diese Methode ist nur für Kragen und Manschetten zu empfehlen, nicht etwa für Nastücher, in denen Blutflecken wären.

Auf Frage 179: Die Aprikosen werden mit einem reinen Tuche abgerieben, halbirt, mit wenig Wasser aufgesetzt, ganz weich gekocht und auf ein feines Sieb geschüttet, durch dasselbe gestrichen und mit Zucker (375 Gramm auf ½ Kilo gekochte Frucht) unter sorgfältigem Abschäumen verkocht. Die abgeschälten Kerne werden zerstampft und mitgekocht. Diese Marmelade füllt man noch warm in Gläsern und verschließt solche luftdicht nach dem völligen Erkalten. — In Rhum legt man die Aprikosen folgendermaßen ein: Die nicht abgeschälten Früchte durchsticht man mit einer Nadel bis auf den Kern und läßt sie mit Wasser bis zum Sieden kommen, dann an der Seite des Feuers so lange stehen, bis sie sich weich anfühlen. Dann kühlt man die Früchte auf einem Sieb mit kaltem Wasser ab. Nun kocht man unter fleißigem Abschäumen Zucker ein (auf jedes ½ Kilo Frucht ¼ Kilo Zucker mit ¼ Liter Wasser und gießt ihn kochend auf die Früchte. Am andern Tage gießt man den Saft ab, läßt ihn gut einkochen und die Früchte darin aufwallen und füllt sie nachher in Gläser. Den Saft verkocht man mit einer gleichen Menge Rhum oder gutem Branntwein, gießt ihn durch ein Tuch und durch dasselbe auf die Früchte, läßt sie erkalten und verbindet sie.

Die einzige Chocolade nach sicilianischer Art
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

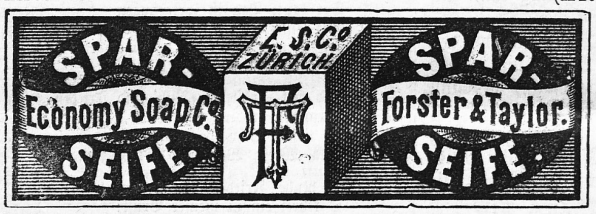
Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. [1462E

!!! Pro memoria !!!

2064 III] Unter dem **entlehnten** Namen:
Economy-Soap — Spar-Seife oder **Kaltwasser-Seife**
werden den werthen Hausfrauen Fabrikate empfohlen, welche **trotz** höchsten Preisen
nur = Harz-Seifen = sind.

Jedes Stück unserer allein **ächten Economy-Soap-Spar-Seife** ist leicht zu erkennen an der **lichtgrünen** Färbung und trägt die **gesetzlich deponirte Schutzmarke.** (H 2014 Z)



Die Analyse berühmter Chemiker ergibt: **73,7 % Fettsubstanz** und enthält unsere **Economy-Soap** überdies sehr werthvolle Ingredienzen, welche selbst das Waschen mit **kaltem Wasser** ermöglichen und **bis zur Stunde unser alleiniges Fabrikationsgeheimniss sind.**

Zürich — Diplom — 1883

Erholungsstation für Kinder.

Aegerisee — 800 Meter.

Prospecte. (F 199 Z) [2026] *Hürlimann, Arzt.*

Lungnez. **Mineralbad Peiden.** Bünden.

820 Meter über Meer.

2106] Sehr wirksame alkalisch-salinische Eisensäuerlinge; prachtvolle, ebene Waldspaziergänge; mildes Klima; ruhiges, gemüthliches Kurleben. Ausgangsstation zu sehr lohnenden Touren. Billige Preise bei guter Küche und sorgfältiger Bedienung. (H 268 Ch)

Das Mineralwasser (St. Luziusquelle) wird direkt von der Quelle für **Fr. 12. — die Kiste von 24 Halbmassflaschen** franko Chur versandt.

Prospekte versendet auf Wunsch der Inhaber

Thom. Castelberg.

Schweizer Bienenhonig, garantirt reell,
offen und in Conserve-Gläsern verschiedener Grösse;
Honig in Waben,
Italienischen Jungfernhonig (miele vergine)
sowie
Ausländischen Honig für Zuckerbäcker
1997] empfehlen (H 603 G)
Hotz, Hungerbühler & Cie. zum Antlitz
in **St. Gallen.**

Eine gebildete, alleinstehende Wittwe, in selbständiger Führung eines guten Haushaltes praktisch erfahren und mit der Erziehung von Kindern vertraut, ist wegen veränderten Verhältnissen in der bisherigen Familie im Falle, sich einen andern Wirkungskreis zu suchen. Beste Referenzen sind geboten.

Offerten unter Chiffre **A Z 26** sind zu richten an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung". [2120

2125] **Eine junge, gut erzogene Tochter** von freundlichem Umgange und angenehmer Erscheinung, im Hauswesen tüchtig und im Kleidermachen wohl bewandert, wünscht zu ihrer weiteren Ausbildung in einer angesehenen und gebildeten Familie Stellung zu nehmen, sei es als Stütze der Hausfrau oder für den Unterricht der Töchter im Kleidermachen. Auf Salaire wird weniger reflektirt als auf freundliche Behandlung und Gelegenheit, sich am Umgang der Familie weiter zu bilden. Gefällige Offerten befördert die Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung".

2115] **Man sucht** auf Anfang Oktober für ein junges Ehepaar auf dem Lande eine tüchtige und erfahrene **Magd,** welche gut kochen, putzen, die übrigen Hausgeschäfte besorgen und über verträglichen Charakter, Fleiss und Treue befriedigende Auskunft geben kann. Guter Lohn, sowie freundliche Behandlung werden zugesichert. Offerten unter Chiffre **H 685 G** an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Amerikanische
Apfelschälmaschinen
unübertrefflich in Schnelligkeit, Einfachheit und Solidität, per Stück zu **Fr. 4. 50,** liefert [2123
J. Weber's Bazar
in St. Gallen.

Reinen Bienenhonig
(ausgeschleudert) verkauft **per ½ Kilo à Fr. 1.** — (H 3271 Q) [2122
J. Jeker in **Trimbach** b. Olten.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
1937] von (H 2032 Q)
G. Pletscher, Winterthur.
Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Für Eltern.
Mr. **Grasset,** Lehrer in **Montreux** (Waadt), wäre geneigt, ein **Mädchen** oder einen **Knaben,** welche die französische Sprache zu erlernen wünschen, in **Pension** zu nehmen. — *Referenzen:* Herr Pfarrer **Béchet.** (H 1535 L) [2105
Für alle andere Auskunft wende man sich gefälligst an Mr. **Grasset** selbst.

HEINR. ANDEREGG-ALDER
in **BRUNNADERN**
empfiehlt sein als vorzüglich bekanntes
Wattwyler-Kindermehl
(mit und ohne Zuckergehalt.)
Zu beziehen in Apotheken und Spezereihandlungen.
[1925] (O L 43 A)

Töchter-Pensionat
Lausanne.
2056] Familienleben. Die besten Professoren. Mässige Bedingungen. Schöne Lage, grosser Garten. Referenzen und Auskunft bei Herrn **Schläpfer-Tanner,** Zentralhof **Zürich,** und bei Madame **Vieusseux, Villa St-Roch, Lausanne.** (O 3977 L)

Magen- und Darmleidenden
wird gegen Einsendung von nur 30 Rappen in Briefmarken ein kleines Werk, welches **sichere** Hülfe gegen chron. Katarrh oder Verschleimung der Verdauungsorgane nachweist, unter Streifband franko zugesandt von [1777E
J. J. F. Popp's Poliklinik
in **Heide** (Holstein).

Privat-Entbindungs-Anstalt
in **Röthenbach** bei Herzogenbuchsee. — Jederzeit offen. Es empfiehlt sich bestens
1842E] *Frau Hügi.*

Th. Scherrer
Kameelhof — Multergasse 3
— St. Gallen. —
Reichhaltigstes Lager
in fertigen [1637E
Herren-Anzügen,
Confirmanden-Anzügen,
Knaben-Anzügen.
Selbstfabrikation
sämmtlicher Knaben-Garderobe
für 2 bis 15 Jahre.
Massaufträge rasch und billigst.
Auswahlsendungen franco.

(1670 E)

Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Carton à 6 Stück Fr. 2. 40 **Kinder-Unterlagen** Carton à 6 Stück Fr. 2. 40

oben **aufsaugend,** wie ein Schwamm, nach unten **undurchlässlich, weich, elastisch, bequem anwendbar** und **äusserst billig. Die Unterlagen sind zu Hause mehrmals waschbar.** Auf der Reise und bei Exkursionen wirft man sie nach einmaligem Gebrauch weg, wodurch die Unannehmlichkeit wegfällt, unreine Kindswäsche mitschleppen zu müssen. Bei Unglücksfällen bilden die Bestandtheile der noch reinen Unterlagen das beste Verbandmaterial. — Beziehbar durch die [1978

Internationale Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen
und deren Filialen in **Schaffhausen, Zürich, Basel.**
— Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten bedeutenden Rabatt. —

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

11 (Fortsetzung)

Frau Keyser ließ ihren Befürchtungen, Vermuthungen und Meinungen noch lange ihren Lauf, aber Eugenie hörte ziemlich zerstreut darauf. Wohl sann sie auch für sich: Warum ist er nur gekommen? Wohl hatte sie auch ihre Vermuthungen und Meinungen darüber, aber der Freundin konnte und mochte sie dieselben nicht sagen; sie schienen ihr bloße Hirngespinnste.

Thatsache war nur, daß er einmal hier war. Mit diesem Gedanken hatte sie sich zurecht zu finden. Und weil sie wirklich fortwährend daran dachte und sich die Sache nach allen Seiten hin zurechtlegte, gewöhnte sie sich im Laufe der nächsten Tage doch allmälig mehr oder weniger an die Idee, ihn wiederzusehen und mit ihm zusammen zu wohnen.

Eines Morgens langten dann die großen Wagen mit der gesammten Hauseinrichtung an und mit ihnen ein ganzer Troß Leute. Es ging an ein Auspacken und Einräumen, Hin- und Hertragen, Gepolter, Gestoße und dazwischen vernahm jetzt Eugenie wieder die hohe, unangenehme Stimme der Frau, die immer klang, als ob Jedermann Tag für Tag schlechter Laune sein müßte. Nach und nach machte Eugenie selbst die Entdeckung, daß sie diese unsympathische Stimme nicht nur im Solo, sondern gar im Duo hören würde. Donna Elvira hatte eine alte Amme mitgebracht, und die Alte hatte ein womöglich noch schärfer und ärgerlicher klingendes Organ, als die junge Frau.

Jedenfalls lernte Eugenie sehr bald einsehen, daß die angenehme Ruhe des Hauses von nun an dahin sei. Die spanische Haushaltung — wie man sie nannte — gehörte augenscheinlich nicht zu den stillsten, vielleicht auch nicht zu den friedlichsten; es wurde Alles mit gehörigem Geräusch abgemacht.

Eines Morgens ließen sich Herr und Frau Rayman melden, um, wie es der Anstand wollte, ihre Aufwartung zu machen. Da Eugenie während der letzten Zeit kaum was Anderes gethan, als sich auf diese erste Begegnung vorzubereiten, ging dieselbe fast noch besser vorüber, als sie Anfangs dachte.

Die äußere Höflichkeit, wie sie die zivilisirte Gesellschaft eingeführt, ist, man kann es nicht leugnen, für sehr Vieles gut. Sie ebnet und erleichtert manche schwierigen Momente im Leben. Was hätte der finstere Mann vor ihr wohl gesagt oder gethan, wenn er hätte wahr sein dürfen? Jetzt begnügte er sich, ihr eine steife Verbeugung zu machen und ihr mit ein paar eisigen Worten zu erklären, daß es ihm ein Vergnügen sei, sie zu sehen. Er machte keinen Versuch, ihr die Hand zu reichen, und sie vermied, ihn überhaupt anzusehen.

Frau Rayman machte ihr auch bei näherer Betrachtung keinen bessern Eindruck als beim ersten flüchtigen Erblicken. Sie begriff nun ebenso wenig, als ihre Freundin Clotilde, wie Herr Rayman dieses Weib gut genug befunden, um seine Gattin zu heißen.

Der Besuch war sehr kurz. Mit der Frau ließ sich ja überhaupt nicht reden und mit Herrn Rayman konnte sie schon gar kein Gespräch anknüpfen. Ueber was hätten sie auch gesprochen?

Die Wochen vergingen. Eugenie kam vorläufig in keine persönliche Berührung mehr mit ihren Hausgenossen, schon weil sie eine solche, so gut es anging, zu vermeiden suchte. Sie war wohl, um der äußern Form nachzukommen, einmal oben gewesen, um ihren Gegenbesuch zu machen. Sie hatte aber Niemand gesehen, da die Frau leidend sei und der Herr ausgegangen, wie der Bescheid lautete.

Hingegen hörte sie direkt und indirekt desto mehr von ihnen. Direkt vernahm sie vor Allem stets die beiden widerlichen Frauenstimmen, die sich gegenseitig auszuzanken schienen, und dann — sie konnte nicht anders — horchte sie fortwährend auf den lauten Männertritt über ihrem Kopfe, der sie den ganzen Tag zu verfolgen schien; es war, als ob die Ruhelosigkeit, die sich in diesem ewigen Auf- und Abgehen ausdrückte, sie dabei miterfassen wollte.

Und indirekt kam natürlich durch den Kanal ihrer Dienstboten gar Manches zu ihren Ohren; Schreckensdinge wurden über die spanische Herrschaft berichtet. Schließlich, jedes Mal, wenn sie zur Stadt kam, mußte sie mitanhören, wie ihre Bekannten über ihre Hausgenossen sprachen.

Die bösen Zungen hatten sich natürlich sofort der Fremden bemächtigt, als überaus günstiges Terrain zur Ausbeute. Man kritisirte Alles, das, was man sah und wußte, und auch das, was man nicht sah und nicht wußte. Zuerst wurde die Vergangenheit Donna Elvira's zurechtgelegt. Dieselbe sollte nichts weniger als ein weißes Blatt sein. Die Herkunft der Dame war sehr obskur, jedenfalls war sie nichts besseres als eine ordinäre Tänzerin. Dann wurde die äußere Erscheinung Frau Rayman's hergenommen. Ueber ihre Schönheit sagte Niemand etwas Schmeichelhaftes. Ihre Toiletten, ihr ganzes Wesen, ihre Manieren waren unfein, die Art, wie sie ihre Blicke auf der Straße ungenirt allen männlichen Wesen nachsandte, einfach anstößig.

Eugenie athmete auf, als mitten in diese Geschwätze hinein, die sie halb anwiderten und doch beschäftigten, ein Brief von ihrem Manne anlangte. Sie öffnete ihn mit freudiger Ungeduld. Dies Mal konnte es nicht anders sein, als daß er seine baldige Ankunft anzeigte; den ganzen Winter über hatte er ihr ja seine Rückkehr auf das Frühjahr in ganz bestimmte Aussicht gestellt. Aber nach den ersten Zeilen schon ließ Eugenie das Blatt sinken — die schöne Hoffnung auf baldiges Wiedersehen war wieder vernichtet! Der junge Mann, der, wie bestimmt gewesen, die Leitung des Geschäftes in Brasilien nach Abreise seines Chefs hätte übernehmen sollen und den gehörig einzuschulen Herr Ferber seit einem halben Jahre gearbeitet, hatte sich in Folge einer Unvorsichtigkeit eine heftige Augenentzündung zugezogen und hatte auf Befehl des Arztes seine Stellung aufgeben müssen. Für lange Zeit hinaus konnte für Herrn Ferber wieder keine Rede sein von Heimkommen. Es mußte vor Allem ein Ersatzmann gefunden und dann die Arbeit von Neuem gethan werden. Herr Ferber schrieb sehr muthlos. Die Trennung fing ihm an sehr lange zu währen. Er bedauerte nun sehr, daß Eugenie seiner Zeit sich trotz Allem nicht dazu hatte entschließen können, die Reise mitzumachen; sie hätte gewiß viel Freude von dem Aufenthalt gehabt, sie hätte viel Neues, Schönes gesehen und vor Allem wären sie eben dies lange Jahr hindurch beieinander gewesen.

Auch Eugenie war vollständig muthlos, als sie den Brief zu Ende gelesen. Sie hatte sich im Stillen schon so sehr darauf gefreut, ihren Mann bald wieder daheim zu haben. Sie fühlte sich mehr denn je allein und ihr Dasein in dem Hause fing an, ihr fast unhaltbar zu erscheinen.

Sie hatte einen köstlichen, wilden Gedanken — sie wollte zu ihrem Manne reisen und ihn durch ihre plötzliche Ankunft überraschen! Sie dachte sich Alles aus, sie war ganz glücklich, begeistert, Alles war leicht, möglich, wunderschön! Am ersten Abend ja, am nächsten Morgen aber war sie schon wieder schwankend. Der Plan war doch nicht ausführbar, es thürmte sich ein ganzer Wall von Hindernissen dagegen auf. Eugenie gehörte nicht zu den Frauen, die, mit beinahe männlicher Energie bewaffnet, allein die halbe Welt durchreisen können. Nein, sie war in dieser Beziehung nie sehr selbstständig gewesen; sie hatte immer gerne Andere für sich sorgen lassen. Sie war auch gar nicht tapfer — die weite Reise, fremde Länder, Menschen, Sprachen, und dann das Meer, das dazwischen lag! Nein, es ging doch nicht, sie konnte nicht hinüber, sie — fürchtete sich.

Um sich zu entschuldigen, suchte sie sich einzureden, daß ihr Mann niemals zu einer Reise auf diese Art — allein, ohne seinen Schutz — seine Einwilligung geben würde. Er empfände vielleicht nur halbes Vergnügen, wenn sie so plötzlich, so unerwartet drüben anlangen würde. Er war im Allgemeinen kein Freund von solchen raschen Entschlüssen. Bei ihm mußte jeder Schritt im Leben gehörig, nach allen Seiten hin besprochen und erwogen sein, bevor er ihm eine Berechtigung zuerkannte, und bis der Plan zu einer solchen Reise auf schriftlichem Wege reif zur Ausführung gediehen, wäre es vielleicht in Wirklichkeit zu spät dazu geworden.

Sie ließ den Gedanken daran nach und nach wieder ganz sinken, dafür aber wollte sie den Plan ausführen, den ihr Mann selbst ihr in seinem letzten Brief nochmals sehr empfohlen hatte, nämlich einen längern Aufenthalt bei einer Tante zu machen, einer jüngern Schwester ihres Papa's, die in B. verheirathet war und die Eugenie schon längst gebeten hatte, zu kommen.

So reiste sie denn ab. In B. war es sehr hübsch. Eugenie fand es recht behaglich, anstatt immer allein zu sein, von freundlichen Verwandten umgeben zu sein und von ihnen gehätschelt zu werden. Und dann hatte es Kinder dort, die ihre Freude ausmachten und die ihrerseits gar bald zärtlich an die schöne Cousine, die so lustig sein konnte, sich anschlossen.

Eugenie blieb den ganzen Frühling und den ganzen Sommer. Als sie endlich wieder zu Hause anlangte, schien es ihr kaum möglich, daß der Garten, den sie in ihrer Erinnerung hatte, wie er sich im Frühjahr eben ins erste, zarte Grün gekleidet, nun schon ganz herbstliche Farben in seinen vollen, sommerlichen Blätterschmuck flocht.

Sie schaute gleichmüthig zu den Fenstern im obern Stockwerke auf. Der Gedanke, wer dort wohnte, beunruhigte sie nicht mehr. Ihr Gemüthsleben war in B. zu vielseitig angeregt gewesen, als daß nicht diese ganze Angelegenheit bei ihr in den Hintergrund gedrängt worden wäre.

Sie war aber kaum recht zu Hause, so hörte sie eine Neuigkeit, die ihre Gleichgültigkeit in Bezug auf ihre Hausgenossen sofort wieder verschwinden machte.

Bei Rayman's sei vor einigen Wochen ein Töchterchen geboren worden, erzählte geschäftig ihr Dienstmädchen.

„Wie — was? So!" — Wie eigenthümlich, der Gedanke, ein Kindlein im Hause zu haben! Er war so neu und so hübsch. Und als dann wirklich auch sofort das Weinen eines kleinen Kindes von oben herabtönte, horchte sie, ob es sich nicht noch einmal wiederholen würde. Ihr Interesse für die spanische Haushaltung war größer denn je. Sie war den ganzen Abend mit ihren Gedanken im obern Stockwerke. Sie konnte sich weder Herrn Rayman als Vater, noch weniger seine Frau als Mutter vorstellen, und nach und nach überkam sie ein ganzes Mitleid mit dem kleinen Geschöpfchen droben, das sie noch nicht einmal gesehen. Nein, Frau Rayman konnte nie und nimmer eine rechte Mutter sein. Sie kümmerte sich sicherlich gar nicht um ihr Kind. Ach, es war so unverständlich, warum diese Frau ein Kindchen haben sollte, und sie keines, sie, die ein ganzes, volles, liebendes Herz bereit hatte, um es an solch' ein kleines Wesen zu hängen, die mit heiligem Ernst und Eifer dasselbe erziehen würde, gewiß besser und sorgfältiger als die Mütter, die sie kannte und die sie oft voll Entrüstung hätte zurechtweisen mögen, wenn sie sah, wie gleichgültig und nachlässig sie mit ihren Kleinen waren.

Der alte Neid, die alte Sehnsucht kamen diesmal mit besonderer Macht. In B. waren auch Kinder gewesen, ja, und sie hatte dort manchmal Momente durchgemacht, in denen sie im Stillen ganz bittere Gefühle hatte, wenn sie sehen mußte, wie die Kleinen, mitten aus aller Lustbarkeit und

Freundschaft mit der Tante Eugenie heraus, doch, sobald ein Schmerz, eine große Freude dieselben überkam, nie zu ihr, sondern zur Mutter eilten, um dort ihr Herzchen auszuschütten — aber trotz Allem, in B. wußte sie, daß ihre kleinen Vettern und Bäschen sie insofern nicht brauchten, als sie gute, liebevoll verständige Eltern hatten — hingegen das Kindlein droben — o sie hätte es rauben mögen, um, wie sie fühlte, daß sie es könnte, ihm das zu ersetzen, was ihm immer fehlen würde: die rechte schöne Mutterliebe. Sie arbeitete sich mit der Phantasie so sehr in die wunderbarsten Geschichten mit dem Kinde hinein, daß sie die erste Nacht zu Hause gar nicht schlief.

Den nächsten Morgen setzte sie sich hin und arbeitete ein paar Tage voll Eifer an einem kindlichen Garderobenstücke. Als dasselbe fertig war, stieg sie damit hinauf, um, wie sie es bei jeder Hausgenossin gethan hätte, ihren Gratulationsbesuch bei Frau Rayman zu machen.

Die Dame empfing sie, nachlässig auf dem Sopha liegend, und Eugenie war kaum recht in's Zimmer getreten, so sprudelte ihr in einem Gemisch von Deutsch, Französisch und Spanisch eine solche Fluth von Vorwürfen über ihr langes Ausbleiben und ihren Mangel an Freundschaft entgegen, daß ihr ihr Glückwunsch vorerst in der Kehle stecken blieb. Als sie denselben nach eingetretener Ebbe schließlich anbringen konnte, wurde sie von Donna Elvira mißtrauisch angeblickt und gefragt: „Haben Sie nie Kinder gehabt?"

„Nein — nie."

„Dann danken Sie dem Himmel, die kleinen Bälge plagen einem entsetzlich."

Auf diese Aeußerung wußte Eugenie wieder nichts zu antworten. Glücklicherweise trat in diesem Augenblick die alte Dienerin zu ihrer Dame, um ihr ein Glas mit einer gewünschten Erfrischung zu bringen.

Doch es schien, als ob in dieser Umgebung Nichts den gewöhnlichen glatten Weg nehme — es gab einen Stoß, einen Schrei, ein Klirren, und kurz, der ganze Inhalt des Glases strömte plötzlich über Kopf, Hals und Kleid Donna Elvira's herunter.

Die kalte Douche hatte einen sehr belebenden Einfluß. Die Dame, die eben noch so elend und schmachtend dagelegen, zischte auf wie eine Rakete und ein ganzes Feuerwerk ausgesuchter Verwünschungen prasselte über die Alte herunter.

Diese aber — wie sie es übrigens gewohnt zu sein schien — blieb ihrerseits nicht lange stumm, sondern begann ihrer Dame die Vorwürfe in nicht sehr unterthäniger und nicht sehr liebenswürdiger Art gehörig mit Zins und Zinseszinsen heimzuzahlen.

Eugenie verstand zwar die Worte nicht, sie sah aber die beiden flammenden Gesichter und hörte die beiden scharfen Stimmen.

Der Eifer, der Zorn ging crescendo. Die Stimmen wurden immer lauter und immer höher. Keine der Beiden achtete darauf, daß im Zimmer das Kindlein schlummernd in seiner Wiege lag.

Jetzt fuhr dieses erschrocken weinend aus seinem Schlafe auf. Die Wärterin des Kleinen eilte auf den Lärm herbei und floh mit einer Miene, als ob sie selbst persönlich und absichtlich beleidigt worden sei, mit ihrem Pflegling in's Nebenzimmer.

Eugenie, empört, angewidert von der ganzen Szene, wußte, da man auf sie so wenig Rücksicht zu nehmen schien wie auf das Kind, nichts Besseres zu thun, als zu folgen und die Thüre hinter sich zu schließen. Drinnen streckte sie unwillkürlich die Hände nach der Kleinen aus, die sich nun wieder beruhigte.

„Armer kleiner Engel", flüsterte die Wärterin mit vielsagendem Seufzer und Augenaufschlag, als sie das Kind Eugenien übergab, „was soll aus Dir werden, wenn ich einmal nicht mehr da bin — wenn Du in die Hände dieser zwei Weiber kommst. Sehen Sie, Frau Ferber", fuhr sie fort, nachdem sie sich mit einem Blicke auf Eugenie versichert hatte, daß sie bei ihr offene Ohren finde, „wenn mich das arme, unschuldige Würmchen nicht so dauern würde, ich wäre am ersten Tage wieder zum Hause hinaus. Ich sage Ihnen, man lebt hier ein Höllenleben um diese Frau herum. Mein Beruf hat mich schon in gar vielerlei Häuser geführt und habe ich dort Bekanntschaft mit sehr verschiedenen Leuten machen müssen, aber eine solche Frau habe ich doch noch nie gesehen. Ich kann Sie versichern, Launen hat sie für sich allein mehr, wie zehn andere Frauen zusammen; das geht die Kreuz und die Quer mit Befehlen den ganzen Tag. Den ganzen langen Tag, sage ich Ihnen, weiß sie Etwas, um die Andern zu plagen und sich dabei zu ärgern, denn mürrisch und eigensinnig ist sie gerade, als ob sie ein alter, gichtkranker Herr wäre. Und unvernünftig, o Himmel! Glauben Sie, sie hätte irgend welche Einsicht, was so ein Kindlein braucht an Pflege und Geduld? O nein, sie allein soll gepflegt sein. Und Geduld! das ist jedenfalls ein Wort, das sie noch nie gehört hat. Ich glaube fürwahr, sie gäbe der Kleinen am liebsten auch schon Püffe wie ihrer alten Amme; wenn dasselbe einmal ein bischen weint, ist's gleich ein Zorn! Als ob sie selbst uns nicht den ganzen Tag die Ohren voll schrie. Wissen Sie, Frau Ferber, warum die andern Kinder dieser Frau alle gleich nach der Geburt gestorben sind? Die Zwei da drinnen haben die armen Würmer zu Tode gekräht. Sicherlich, so ist's, ich weiß es, wie wenn ich selbst dabei gewesen wäre. Und der Herr, sage ich Ihnen, Frau Ferber," fuhr die Frau mit gedämpfterer Stimme fort, „der dauert mich gerade auch, der hat eine schöne Ruthe an der Frau! Wenn sie ihn auch, glaube ich, fürchtet und sich vor ihm zusammennimmt, so hört er doch immer noch übergenug, um wohl manchmal das Gefühl zu haben, er möchte lieber sieben Stunden weit von seiner lieben Frau Gemahlin weg sein — denn der Herr, er ist doch ein guter Herr, wenn er auch sonst so finster drein schaut. Das merkt man daran, wie er sein Kind lieb hat. Er kommt des Tags stets ein paar Mal, um es anzuschauen und dann macht er ein ganz freundliches und zufriedenes Gesicht. Er ist's auch, der mir mein Leben hier im Haus noch ein wenig erträglicher macht, er nimmt mich in Schutz, wo er kann." (Fortsetzung folgt.)

Silhouetten auf Baumblätter auszuführen.

Die am günstigsten zu diesem Zwecke geeigneten Blätter sind die der Eichen, Platanen 2c. Beim Auswählen der Blätter achte man darauf, daß sie stark, möglichst glatt und nicht von Insekten benagt sind. Man schneidet aus starkem Papier die Figur aus, welche man auf dem Blatte auszuführen wünscht, legt das Baumblatt mit der Vorderseite nach oben auf ein Blatt Papier, das ausgeschnittene Papiermuster auf die Mitte des Baumblattes, hält es mit dem Finger der einen Hand fest und schlägt mit der andern, ohne es zu verrücken, mit einer scharfen Bürste leise, aber regelmäßig darauf. Fürchtet man, das Muster nicht unverrückt festhalten zu können, was zum Gelingen der Arbeit unbedingt nothwendig ist, so kann man es auch mit Eiweiß oder Stärke auf das Blatt kleben; besser ist es jedoch, seine Zuflucht nicht zu diesem Mittel zu nehmen, indem das Blatt dadurch sein schönes Ansehen verliert und dadurch beim Ablösen des Musters leicht zerrissen werden kann. Durch dieses Verfahren werden aus dem Blatte alle auf dem Papiermuster ausgeschnittenen Theile vermittelst der Bürste herausgeschlagen, während das Aderngeflecht und die vom Papier bedeckten Stellen zurückbleiben, wodurch das ganze Blatt das Ansehen einer auf einem netzartigen Grunde ruhenden Stickerei oder Zeichnung gewinnt. Mit etwas Geduld und Ausdauer werden unsere Leserinnen gewiß bald eine große Fertigkeit in einer Kunst erlangen, die ihnen nicht nur einen angenehmen Zeitvertreib gewähren, sondern sie auch in den Stand setzen wird, ihren Freundinnen zierliche Erinnerungsblätter von ihrem Aufenthalte mitzubringen.

Briefkasten der Redaktion.

Frau **W.** in **F.** Sie haben vergessen, uns zu bemerken, welche Art Bohnen einzulegen Ihnen nicht zugesagt hat, und sind wir nun mit unserer Mittheilung auf gut Glück angewiesen. Fleischige junge Bohnen werden abgezogen, fein geschnitten, mit Salz in einer Schüssel gut untermischt (man nimmt auf 5—6 Liter Bohnen 220 Gr. Salz); dann bestreut man den Boden eines Steintopfes oder kleinen Fäßchens mit Salz, drückt die Bohnen, unter welche man immer wieder etwas Salz streut, fest hinein und bedeckt sie oben mit einer Schicht Weinblätter, auf die man einen mit Steinen beschwerten Deckel, am besten Holzdeckel, legt. Nach 8—14 Tagen sieht man nach, nimmt die Weinblätter nebst der sich gebildeten Haut ab, bedeckt die Bohnen mit einem Tuch, reinigt den Deckel und die Steine, was man jedes Mal thun muß, wenn man Bohnen herausnimmt, und deckt sie auch jedes Mal so zu, daß keine Luft daran kommen kann.

Besorgte Wirthin in **Z.** Einen außergewöhnlich feinen Pfannkuchen liefert folgendes Rezept: 1 Kilo Mehl wird in zwei Hälften getheilt, von der einen bereitet man ein gutes Hefenstück, rührt dann 250 Gramm Butter, 190 Gramm Zucker schaumig, schlägt 6 Eier zu, nehme nach und nach die andere Hälfte des Mehles und stoße dazu 33 Gramm bittere Mandeln mit etwas Zitronenöl. Dann nehme man das reife Hefenstück und arbeite es ordentlich durch, bis der Teig ganz trocken ist, lasse ihn etwas gehen und schneide dann 14 Stücke aus 250 Gramm heraus, die man mit beliebigen Marmeladen füllt. Dann läßt man sie zugedeckt gähren und backt dieselben in mäßig siedendem Fett, in welchem sie schwimmen müssen.

J. v. P. in **St.** Je einfacher und natürlicher, um so besser. Wer in steifem Wesen und geschnörkelter Sprache Bildung sucht, ist auf falscher Fährte. Der wahrhaft gebildete Mensch ist auch allezeit natürlich und einfach und wirklichen Genuß findet man nur im Umgange mit natürlich empfindenden und ihre Empfindungen auch auf natürliche Weise äußernden Menschen.

Fr. **H. M., J. T., B. B., G. F., Frauen-Verein S., Kränzchen** in **P.** b. **L.,** Fr. **M. St.** in **P.** und Mdl. **E. L.** in **B.** Für Ihre freundlichen Zuschriften herzlichsten Dank! Es ist uns sehr lieb, Ihren Wünschen so sehr entsprochen zu haben. Die eingesandten Adressen sind bestens dankend notirt.

Junge Leserin in **W.** Den Schnittmustern vorangehend bringen wir heute eine Anweisung zum Maßnehmen, sowie Belehrung, wie allfällige Abänderungen in Länge und Weite der Muster zu treffen sind. Das erste Schnittmuster, welches wir schon der nächsten Nummer beizulegen im Falle sein werden, betrifft eine Untertaille, an deren Anfertigung eine jede auch noch so ängstliche Hand sich wagen wird. Will sie nicht von neuem Stoffe hergestellt werden, so sind ja wohl alte Stücke zu verwenden, woran die Fertigkeit sich erproben kann.

Junge Mutter in **Fr.** Kräftige, gesunde Kost genießen und selbst nähren! Weder Wiege noch Gummisauger — lassen Sie sich nicht irre machen. Nehmen Sie den Kleinen in die Sommerfrische mit, dann gedeihen gleich Beide. Wenn ein Hotel für Ihre Wünsche nicht paßt, so finden Sie genug gute Pensionen und passendes Privat-Logis.

Verblüffter. Allwissend sind wir keineswegs, aber die schwachen Menschen gleichen sich überall so sehr, daß man mit einem einzigen Griff aus dem vollen Leben gar Manchem seine sorglich gehüteten Mängel bloslegt und da und dort das verborgene Gespenst des Hauses an's Licht zieht. Ihre Umgebung ist also ohne alle und jede Schuld.

Schwarzkünstler in **Z.** Sie scheinen dienstbereite Kollegen zu haben auch anderwärts. Besten Dank!

Em. G. Wir entsprechen Ihrem Wunsche mit Vergnügen. Die Blätter sind versandt.

A. Z. in **L.** Wir werden sehen, was sich thun läßt; die Nachlieferung ist besorgt.

Besorgter Vater einer mutterlosen Tochter. Nicht allzuviel Gelehrsamkeit und theoretische Schulweisheit. Geben Sie Ihrem Kinde eine herzensgute, tüchtige Mutter oder Stellvertreterin derselben und lassen Sie das junge Mädchen eine Zeit lang praktische Hauswirthschaft studiren. Ein gehaltreiches, schönes Familienleben ist der Jungfrau eigentliche Hochschule.

Frl. **Nina P.** Ein bischen Nähen, ein bischen Stricken, ein bischen Französisch und ein Bischen Klavierspielen — und mit diesen Kenntnissen wollen Sie an einer guten Stelle Ihr Brod und das weitere Nothwendige verdienen? Wir fürchten, Sie warten umsonst! Wären Sie wackeres Hausmädchen oder tüchtige Köchin, so dürften Ihre Dienste bald gesucht werden. Ein bischen Thätigkeit blos ist aber nicht einmal ein anständiges Gegengewicht für Logis und Beköstigung allein; wer möchte da noch von Lohn sprechen!?

Briefkasten der Expedition.

Frl. **M. Schw., Luzern.** Besten Dank für Ihre Freundlichkeit. Sie bedürfen ja unserseits keiner Absolution.

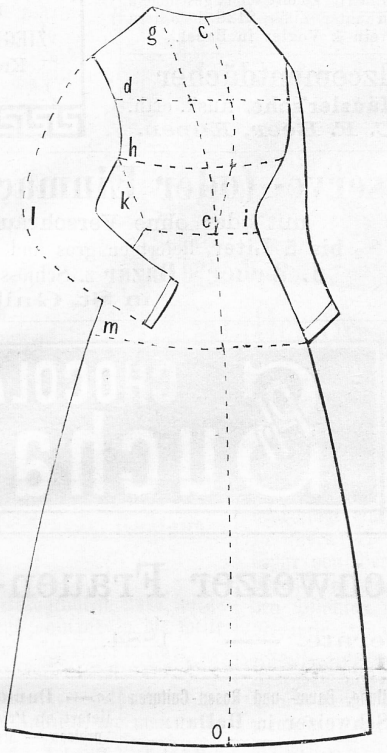
An verschiedene ausländische Abonnenten. Der Betrag des Abonnements ist am billigsten, sichersten und einfachsten per Postmandat zu entrichten, und es kann in diesem Falle auch eine Quittirung durch uns füglich unterbleiben, weil jede Post auf Wunsch einen Schein ausgibt. Wir bitten daher die Rückständigen auf diesem Wege um gefällige Einzahlung bei der Post.

Für den Arbeitstisch unserer Frauen und Töchter.

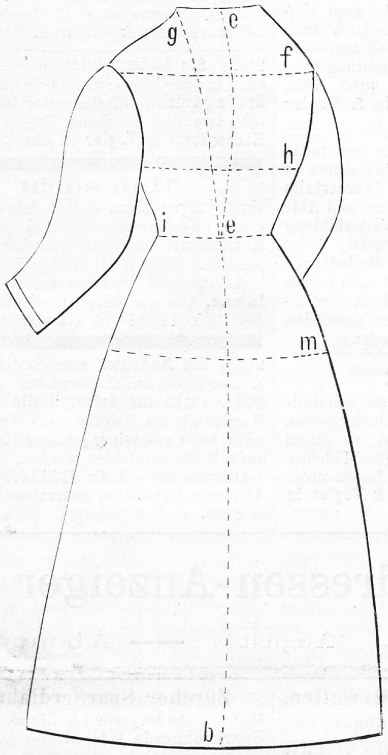
Von Frau Weßner-Lehny in St. Gallen.

Veranschaulichung über die Art und Weise des Maßnehmens.

A. Vorderansicht.



B. Rückenansicht.



Zur genauen Ermittlung der Taillenlänge rathe ich folgendes Verfahren als das richtigste an: Lege um die Taille eine Ceinture oder ein Band, und von dem Punkte aus, an welchem dies richtig zu liegen kommt (was in Figur A durch die Linie i ausgedrückt wäre), nimmt man die verschiedenen Messungen vor.

Für das Kleid im Allgemeinen stelle ich folgende Hauptpunkte auf:

a. Rocklänge vornen } nebst 6—8 Cmtr. für den Einschlag am
b. „ hinten } untern und obern Rand;

c. Taillenlänge;

d. Brustbreite (3 Cmtr. Zugabe: je 1 Cmtr. zu beiden Seiten der Vordertheile und 1 Cmtr. für den Schluß in vorderer Mitte);

e. Rückenlänge;

f. Rückenbreite (2 Cmtr. Zugabe: je 1 Cmtr. zu beiden Seiten der Rückentheile);

g. Ueber die Achsel;

h. Obere Taillenweite (Rücken u. Brust umspannend, 1 Cmtr. Zugabe für den Schluß in vorderer Mitte);

i. Untere Taillenweite;

k. Länge unter dem Arm (1 Cmtr. Zugabe für das Einsetzen der Aermel);

l. Aermellänge, hintere Nath (1 Cmtr. Zugabe für das Einsetzen der Aermel);

m. Ueber die Hüfte.

Ueber Abänderungen.

Taillenlänge c. Indem Linie c und k am untern Rande der Taille stets in gerader Richtung zu erhalten sind, ist die Länge unter dem Arm maßgebend für den Punkt, von wo aus die vordere Taillenlänge abgeändert werden soll. Hat dieselbe nach Maß um einige Centimeter zu viel, so wird bei Linie d ein in gleicher Tiefe, dem Maß entsprechendes Fältchen gelegt; hat sie zu wenig, wird das Fehlende beim Halsausschnitt ergänzt.

Die Brustbreite d wird durch ein entsprechendes Fältchen verengt, das sich von der Achsel an durch die Mitte des Vordertheiles hinzieht. Erweitert wird dieselbe zu beiden Seiten des Vordertheils in gleichmäßig vertheilter Stoffzugabe.

Die Rückenlänge e wird auf einfachste Art durch ein Fältchen am untern Rande der Taillenlänge verkürzt. Verlängert wird dieselbe zu $^1/_4$ der Stoffzugabe oben am Hals, die andern $^3/_4$ werden dem untern Rande zur Länge beigefügt.

Die Rückenbreite f wird zu beiden Seiten, sowie in hinterer Mitte gleichmäßig erweitert. Verengt wird sie gleich der Brustbreite durch eine in Mitte der Rückentheile gelegte Falte, in der durch's Maß bedingten Tiefe.

Ueber die Achsel g. Wenn zu hoch, verkürzt man das Vordertheil durch einen Einschlag an der Achsel, welcher $^2/_3$ der verfügbar gewordenen Höhe beträgt; der andere Dritttheil wird an der Achsel des Rückentheiles eingebogen. Wann zu kurz, wird das Fehlende bei Voder- und Rückentheil gleichmäßig ergänzt.

Die obere Taillenweite h verändert man am einfachsten bei dem Ausnäher unter dem Arm an der ersten u. zweiten Naht des Vorderseitentheils.

Die Länge unter dem Arm k wird je nach Bedürfniß nur am untern Rande der Taillenlänge verändert.

Ueber die Hüfte m wird erweitert oder verengt, je nach Maß, bei den Nähten der Vorderseitentheile.

Gesucht:

2134] Auf den 15. September ein braves, fleissiges **Mädchen,** welches das Kochen, Waschen und die Gartenarbeit versteht, in ein gutes Haus der französ. Schweiz. Gute Behandlung und guter Lohn je nach Leistungen werden zugesichert.

Offerten unter Ziffer 2134 beliebe man gefl. an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler in Basel** einzusenden.

2136] **Eine Tochter,** gesetzten Alters und aus guter Familie, schon mehrere Jahre im selben Hause theils als Saalkellnerin, theils als Lingère Stelle bekleidend, sucht auf kommenden Oktober sich anderweitig zu plaziren. Je nach Umständen würde die Gesuchstellerin auch Stelle als **Buffet-Dame** annehmen, oder als **Haushälterin** in einer achtungswerthen Familie. — Offerten unter Ziffer **2136** befördern **Haasenstein & Vogler in Basel.**

2139] Für eine selbstständig arbeitende **Hôtel-Köchin** gesetzten Charakters ist in einer Kur-Anstalt gute **Jahresstelle** offen. (Im Sommer neben Koch und Aide treffliche Gelegenheit zur Weiterbildung in ihrer Branche.) — Gleichzeitig findet ein anständiger Mann als **Badediener** Stelle; im Winter hätte dieser auch Pferde zu besorgen und Hausdienste zu verrichten. Ein für beide Stellungen passendes, braves Ehepaar wäre erwünscht.

Gesucht:

2135] **Eine Tochter** mit guter Schulbildung und Kenntniss des Klavierspieles, auch in Handarbeiten geübt, zu einem zwölf- und einem achtjährigen Mädchen. Freundliche Behandlung. Offerten unter Ziffer 2135 an **Haasenstein & Vogler in Basel.**

Gesucht:

2128] **Brave Töchtern,** die gute Kenntnisse in der **Weissnäherei** oder **Damenschneiderei** besitzen, finden Stellung in **Lausanne,** wo denselben Gelegenheit geboten, die französ. Sprache zu erlernen.

Agence Sommer, 18 Mercerie,
(H33428) Nachfolger von **J. Studer.**

Mütterliche Pflege.

2127] Ein oder zwei, mütterlicher Pflege bedürftige Töchter, gleichviel welchen Alters, könnten auf dem Lande Aufnahme finden. Liebevoller wie gewissenhafter Pflege darf man versichert sein.

Gefl. Offerten unter Chiffre **H 3340 S** an **Haasenstein & Vogler in Basel.**

2137] **Als Ladentochter** in einen Bazar oder in ein Colonialwaaren-Geschäft wird **Stelle gesucht.** Offerten unter Ziffer 2137 befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Basel.**

Man sucht

einen **jungen Mann** von 18 Jahren **gegen** einen ungefähr ebenso alten bei einem **Mechanicus** der deutschen Schweiz zu plaziren. (H1656L) [2132

Adresse und Auskunft bei **E. Chatelanaz,** fabrique de chars d'enfants, rue des Deux-Marchés 13 à **Lausanne.**

2133] **Ein Mädchen,** welches die feinere Küche, sowie den Zimmerdienst gut versteht, **sucht für sofort Stelle** zu einer Herrschaft, am liebsten nach Bern. Dasselbe kann von seiner jetzigen Herrschaft auf's Beste empfohlen werden.

Offerten unter Ziffer 2133 befördert die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler in Basel.**

☛ **Ein kinderloses Ehepaar** in Zürich wäre geneigt, gegen entsprechendes Pensionsgeld ein Kind zur Erziehung (auf Wunsch mit späterer Adoption) anzunehmen. Liebevolle Behandlung sicher. Offerten beliebe man unter Chiffre **H 2563 Z** an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Zürich** zu adressiren. [2129

2138] Eine in jeder Beziehung tüchtige **Hausfrau** mittleren Alters, in selbstständiger Führung eines guten Hauswesens geübt, **sucht passende Stelle** zur Verwerthung ihrer Kräfte und Fähigkeiten, sei es in häuslichem oder geschäftlichem Gebiete. Eintritt könnte sofort geschehen.

Offerten unter Ziffer **2138** befördern **Haasenstein & Vogler in Basel.**

Holzcementdächer

ächt Häusler'sche. Ausk. erth.
2080] ***C. F. Beer, Eupen.***

(P 413 L)

Griechische Weine.

I Probekiste
mit 12 ganzen Flaschen, in verschiedenen vortreffl. Sorten, Flaschen und Kiste frei, **ab hier** zu
Frs. 22. —

I Postprobekiste
mit 2 ganzen Flaschen, herb und süss, **franco** nach allen schweizerischen Poststationen gegen Einsendung von
Fr. 4. 70

ZIEGLER & GROSS
Kreuzlingen,
Thurgau.

[1906]

Conserve- (oder Einmach-) Gläser,

mit oder ohne Verschraubung,
Inhalt ½ bis 5 Liter, liefert en gros und en détail billigst
J. Weber's Bazar z. Schlössli an der Speisergasse
2124] **in St. Gallen.**

[673E]

Spezial-Adressen-Anzeiger der „Schweizer Frauen-Zeitung".

August — **Abonnements-Inserate.** — 1884.

Lemm & Sprecher, St. Gallen,
1 Eisenwaarenhandlung.

Kunstfärberei und chem. Waschanstalt
5 **H. Hintermeister** in Zürich.
Grösstes Etablissement dieser Branche.

Bergfeld, homöop. Arzt, **Netstal** (Glarus).
Spezialist für Magen- u. Frauenleiden.

Fabrikation von Feuer-Anzündern
7 **R. Huber, Tann-Rüti** (Zürich).

10 **Geschw. Boos, Seefeld-Zürich,**
Kunst- und Frauenarbeit-Schule.

J. H. Schiess-Enz, Appenzell.
11 Handstickerei-Geschäft.

Frl. Steiner, Villa Mon Rêve, **Lausanne.**
13 Familien-Pensionat.

14 **C. F. Prell in Luzern.**
Buch-, Kunst- und Antiquariats-Handlung.
Ankauf von Bücher-Sammlungen.
☛ Billigste Bücher-Bezugsquelle. ☚

Conditorei von **A. Dieth-Nipp,**
15 Marktplatz 23, St. Gallen.
Malaga, Madeira, Sherry, Thee, Café, Chocolat.

A. Vogel-Thut, Oberentfelden.
Mechanische Korkzapfen-Fabrik.
Lager in allen Sorten **Bouchons,** von
17 feinstem Catalonischen Kork.

J. B. Nef, Herisau (Appenzell),
Vorhangstoffe & Rideaux
Schweizer u. engl. Fabrikat liefert billigst.
18 Muster stets franko zu Diensten.

Stahel-Kunz, Linthescherg. 25, **Zürich,**
Fabrikation von Knabenkleidern nach
19 **neuesten Mustern.**

Château de Courgevaux, près Morat.
Pensionnat de jeunes gens
20 dirigé par Mr. **John Haas.**

Zürcher Sparherdfabrik,
21 Seidengasse 14, Zürich.
Sparkochherde jeder Grösse von Fr. 40 an, transportabel ausgemauert, Garantie.

22 **G. Fietz & Sohn, Wattwil,**
Universalkochtopf-Fabrikation.

Jac. Bær & Comp., Arbon.
27 **Linoleum-Bodenbelege.**

23 **Hermann Specker, Zürich,**
90 Bahnhofstrasse 90.
Linge américaine.
Preis-Courant gratis und franko.

„Villa Rosenberg" am Rheinfall
Knaben-Erziehungs-Anstalt
26 von **Joh. Göldi-Saxer.**

Frau Gallusser-Altenburger
29 Lindenstr. 23, St. Gallen.
Damenkleider-Geschäft und Corsets-Lager.

Knaben-Erziehungs-Anstalt
30 **„Grünau" bei Bern.**

32 **Ammen-Vermittlungsbureau**
E. Schreiber-Waldner, Hebamme, Basel.

Franz Carl Weber, Zürich,
34 **Reichhaltiges Spielwaarenlager,**
48 Bahnhofstr. 48, Ecke d. Augustinergasse.

E. Tobler-Ebneter, St. Gallen.
35 Lindenstrasse 5.
Moden-Artikel und Celluloid-Wäsche.

Kunstfärberei und chemische Wascherei
36 **Ed. Printz, Basel.**
Höchste Leistungen. — Billigste Preise.
Anfragen werden sofort beantwortet.

R. Baumgartner, Fürsprech, Appenzell
besorgt gütliche und rechtliche Incasso und führt Prozesse vor allen gerichtlichen
37 Instanzen.

Samenhandlung, Baum- und Rosen-Culturen
38 **G. Schweizer in Hallau.**

W. Huber, Stadthauspl., **Zürich.**
40 Beste Petrol-Koch-Apparate
(Patent-Freibrenner). Preiscourant gratis.
Nickel-Koch- und Wirthschafts-Geräthe.

Jos. Stark z. Eiche, Brühlg., **St. Gallen,**
41 **Laubsäge-Utensilien-Geschäft**
und **Lager fertiger Laubsäge-Arbeiten** aller Art.

42 **M. Habicht, Schaffhausen,**
Lessive Phénix — Billigstes Waschmittel
Bester Ersatz für Seife, Soda etc., absolut unschädlich. Allgemein als das Beste anerkannt.
Zu haben in allen guten Spezereihandlungen.

J. U. Locher, St. Gallen
43 (R. HEUBERGER Nachf.)
Kunst-, Papier- und Galanteriehandlung, Schnitzereien.

Nähmaschinen neuesten Systems
45 **Hugentobler,** Uhrmacher, **Weinfelden.**

Louis Tschopp, Fabricant d'Horlogerie,
46 **Bienne** (Suisse).

Anton Bättig, Sempach
Fabrikation künstlicher Blumen jeden Genres.
48 **Spezialität in Trauersachen**
von feinster Qualität bis zum Ordinären.

Strassburger-Sauerkraut-Fabrik Basel
49 **Hürlimann & Lüchinger.**

Alfr. Schinz, Hottingen-Zürich,
51 Spezereihandlung.

L. Schweitzer am Markt, **St. Gallen.**
Sämmtliche Stoffe für Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe. Costumes. Morgenkleider. Jupons. Confections jeder Art.
52 **Anfertigung nach Maass nach den neuesten Modellen.**

E. Zahner-Wick, Marktg., **St. Gallen,**
55 Möbel- und Bettwaarenlager.

56 — **Damen-Kleiderstoffe** —
liefert an Privatleute zu **billigsten Fabrikpreisen** — Muster umsonst und frei —
Paul Louis Jahn, Greiz (Deutschld.).

57 Garantirt ächten
— **Glarner Bienenhonig** —
versendet stetsfort zu laufenden Preisen
Gmdschr. **Hösli, Haslen** (Glarus).

Schwestern Züblin, Burgdorf (Bern).
Pensionat für junge Mädchen.
Fortbildung in Musik, allen Geschäften in Haus und Garten, weiblichen Handarbeiten und wissenschaftlichen Fächern.
58 — Prospekte gratis. —

A. Birenstihl-Bucher, St. Gallen,
67 en gros — Seidenwaaren — en détail.
Württemberg'sche Leinwand, Tischzeug etc.

Handels-Gärtnerei und Samen-Handlung
von **Abr. Zimmermann, Aarau.**
75 Preisverzeichnisse gratis und franko.

Grösstes Antiquitäten-Magazin
77 **J. Widmer, Wyl** (St. Gallen).

Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt
78 **Georg Pletscher,** Winterthur.

Hofmann & Cie., St. Gallen,
79 Leinen- und Baumwollwaaren.

Kunstfärberei und chem. Waschanstalt
80 **Horn bei Rorschach**
und in **St. Gallen,** Neugasse 17, z. Palme.
Wascherei und Färberei
für Damen- und Herren-Garderobe.

Die Pension „Schönberg"
(am Thunersee)
jederzeit offen, empfiehlt sich als gesunder
81 und gemüthlicher Aufenthalt.

G. Wegmüller, Birsfelden (Basel),
homöopathischer Arzt
für Gehirnleiden, Gemüths- und Geistes-
82 krankheiten.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.